

### Ein schwerer Kampf

Von Angesicht zu Angesicht saßen wir da. Man konnte förmlich die dicke Luft zwischen uns beiden spüren. Mein Gegenüber war männlich, circa vierzig Jahre alt und sicher zehn Zentimeter größer als ich. Brutal sah er aus, hingegen ich war im Vergleich zu ihm zart, wie eine Maus. Wie der Kampf ausgehen würde, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht feststellen, doch wenn ich klüger war als er, hatte ich gute Chancen zu gewinnen.

Es war keine Angst, die ich verspürte, als sein erster Schlag kam, sondern Respekt. Anscheinend war ich nicht der einzige Ungewöhnliche hier in dem Raum, doch während ich ihm in seine dunklen, braunen Augen starrte, um zu verstehen, was in ihm vorging, erinnerte ich mich zurück, wie ich hierherkam.

Bevor wir beide uns getroffen hatten, war ich fest der Annahme gewesen, dass ich der intelligenteste Junge in der Schule war. Vielleicht konnten ein paar Mädchen mit mir mithalten, aber auch das wagte ich zu bezweifeln. Schon damals hatte ich jeden Schritt verstanden, den mein Mathematik Professor der Klasse erklärte, damit wir verstünden, wie er auf die Lösung des jeweiligen Beispiels kam. Viele verstanden es nicht und ich konnte mir nie erklären wieso. Heute wusste ich, dass es daran lag, dass ich schon immer einen viel höheren IQ als meine Mitschüler und Mitschülerinnen hatte. Trotzdem wurde ich häufig von ihnen gemobbt, doch meine Eltern sagten in den Momenten meines Frusts immer zu mir: „Glaube fest an dich, denn eines Tages wirst du Großes vollbringen.“ Ob sie damit jemals Recht haben würden, hätte ich zu diesem Zeitpunkt nicht gedacht, doch ich beabsichtigte nie, sie zu enttäuschen. Seitdem arbeitete ich an mir.

Jeden Tag trainierte ich härter als die meisten Jugendlichen in meinem Alter. Viele verschiedene Übungen, doch eine schwerer als die andere. Nach und nach nahmen viele Leute in meinem Umfeld wahr, dass ich vielleicht doch nicht so ein schlechter Mensch war, den man einfach mobben konnte. Langsam wurde ihnen sogar bewusst, dass ich womöglich besser als sie wäre. So gewann ich Ansehen und Respekt, denn meine Mitmenschen waren von meinen Fähigkeiten und meiner Motivation schwer beeindruckt. Für mich wurde es immer anstrengender mein Ansehen zu wahren, da viele Leute fortan gegen mich antreten wollten. Duelle entstanden und anfangs trat ich immer als Gewinner hervor. Später waren häufig meine Gegner besser als ich und so begann ich noch härter zu trainieren und das mit Erfolg. Von da an gewann ich jedes Duell und jeden Wettbewerb. Die Leute wurden auf mich aufmerksam und eines Tages wurde ich am späten Nachmittag von einem Mann angerufen. Dieser sagte, dass ich von ihm zu einem wichtigen Duell eingeladen wurde, welches in zwei Monaten stattfinden würde. Um aber daran teilnehmen zu können, musste ich noch viel mehr als zuvor trainieren. Dann, nach zwei Monaten, war es endlich so weit.

Der Mann vor mir machte den Eindruck, als könnte und wollte er es mit jedem aufnehmen, der es wagte, ihm gegenüberzutreten und ihm in die Augen zu schauen. Dieses Gefühl der Unsicherheit vermittelte er mir aber nicht durch seine gruseligen Tätowierungen, oder durch seinen spitzen Schnauzer, oder durch die Lederjacke, die er trug. All das ließ ihn wie einen Biker aussehen, gefährlich und brutal, doch die Angst, die ich verspürte, entstand vielmehr dadurch, dass ich ihm genau in die Augen schaute. Oft konnte man in den Augen anderer erkennen, was ihr nächster Zug sein würde, doch bei ihm war dies schier unmöglich

## Felix Langer – 3. Platz

festzustellen. Bei jedem Versuch sein Pokerface zu deuten, scheiterte ich. Nur seine Siegesicherheit konnte ich mit Leichtigkeit feststellen.

Stille. Nervosität meinerseits. Ruhiges Atmen von meinem Gegenüber. Konzentration. Dann ein Angriff. Seine Attacke war gut geplant und so gelang es ihm mir einen ersten schweren Schlag zu versetzen. Davon würde ich mich nicht so schnell erholen können, aber ich setzte direkt zur Gegenwehr an. Mein Gegenangriff lief nicht so erfolgreich und schon schlug er erneut zu. Immer mehr verheerende Schläge folgten aufeinander und so musste ich nach und nach defensiver als offensiver agieren. Das Schlimmste war aber nicht seine Schläge, sondern seine Art zu kämpfen. Jeder hatte eine logische Strategie, doch seine zu entschlüsseln wollte mir nicht gelingen und das bereitete mir Sorgen. Es war wie damals im Jahr 1941, der Kampf zwischen Deutschland gegen die Sowjetunion. Adolf Hitler fiel damals unerwartet in Russland ein. Anfangs lief es für ihn einigermaßen gut, denn sein Plan wurde nicht entschlüsselt, doch dann nahm der Krieg eine verheerende Wendung gegen Deutschland. Die russischen Soldaten machten, in der eisigen Landschaft des Nordens, der deutschen Armee den Graus. Ich konnte nur darauf hoffen, dass diese Wendung auch in diesem Kampf eintreten würde. Irgendwann würde auch er einen Fehler begehen und mich unterschätzen, so wie Adolf Hitler Russland unterschätzt hatte. Aufgeben war keine Option und Verlieren auch nicht.

Der Kampf war heftig, doch ich bemerkte erst nach einiger Zeit, dass mein Feind einen verheerenden Fehler gemacht hatte. Bei keinem seiner Angriffe war seine rechte Seite gedeckt. In meinem Kopf begann es erneut zu rattern, während ich weitere Niederlagen einstecken musste. Dann plötzlich, wie aus dem Nichts, sah ich alles klar und deutlich vor mir. Seine Strategie, seine Siege und seine Fehler. Wie Sherlock Holmes ordnete ich meine Gedanken und brachte sie sorgfältig in die richtige Reihenfolge. Nachdem ich meine Gedankengänge nun sortiert hatte, wusste ich, was ich zu tun hatte. Mein erster Schlag fiel. Dieser hatte keine schweren Auswirkungen, doch lenkte den Gegner einigermaßen ab. Die Ablenkung reichte, um mich weiter vorzukämpfen. Kleine, aber schwere Schritte. Wie Zahnräder, die langsam den Zeiger einer Uhr um ein kleines Stückchen weiterbrachten, wie wenn man es geschafft hatte, die ersten beiden Puzzleteile eines 10000 Teile-Puzzles zusammen zu stecken und wie, wenn man das erste von vielen Rätseln bei einer Schnitzeljagd gelöst hatte. All diese Dinge brachten einen immer näher an das endgültige Ziel heran. Schlussendlich sah ich es vor mir, der Sieg war zum Greifen nahe.

„Schach!“, mehr brauchte ich nicht zu sagen und mein Feind erkannte, dass er verloren hatte. Für ihn gab es keine Chancen mehr aus dieser Zwickmühle herauszukommen. In letzter Not versuchte er noch einen verzweifelten Gegenangriff, doch vergeblich. Sein König war jetzt ungedeckt und das bedeutete für mich den Sieg. Bettelnd und flehend schaute er mir in die Augen, wie ein kleines verängstigtes Kalb, das in diesem Moment begriffen hatte, dass es ohne die Gnade seines Besitzers nicht mehr lebendig aus dem Stall des Schlachters entkommen würde. Fast tat er mir schon leid, doch von mir kam nur ein leises: „Schachmatt!“